

Als ich das erste Mal aufwachte, nach meiner Ankunft in Esfahan, wusste ich nicht, was geschah. Überhaupt sollte sich das, was ich an Wissen in mir trug, als löchriger Boden herausstellen. Ich ließ mich nach und nach fallen (nicht ohne tiefe Unsicherheit), wollte auch nicht umkehren oder mich festhalten. Ich hatte es geahnt, aber dass es mich so umfassend berührt? So viele Schichten hatte der Boden meiner Musikwelt, die ich mir in Good Old Europe erarbeitet, erlebt, erhört hatte. Auf diesem Boden hatte ich schon mehrfach Haltung und Position verändert einige Turnübungen gemacht und den Kunststücken begabter Meister/innen zugeschaut. Ein Himmel hatte sich darüber gewölbt mit großen Werken des Abendlandes und zahlreichen Experimenten aus der internationalen Hemisphäre der neuen Musik, unter deren Einwirkung sich mein Bewusstsein als Zeitgenosse, Sterngucker und Tiefseebewunderer entwickelt hatte.

Nun in Esfahan, genau in diesem Moment des Erwachens, bevor ich mit dem langsam hochfahrenden Betriebssystem meines Geistes das gerade Gehörte zu verstehen versuchte, hatte mich der Klang des Orients im Innersten berührt und diese Infusion hatte ihre Wirkung schon im gesamten Organismus unumkehrbar entfaltet. Musik ist fortan kein Objekt mehr für mich. Kein Material, kein Gegenstand der Betrachtung, nicht das »zu Studierende«. Musik ist für mich nun vor allem eins: ein Bezugssystem von einem Menschen zum anderen, ein unscharf gefasstes Ganzes. Noch im Bett liegend, staunend, griff das Wissen mir schon wieder schnell unter die leicht schwebenden Arme: Ja, solche Gedanken kenne ich doch auch aus der westlichen Musikphilosophie?

In den nächsten Tagen und Wochen war die größte Aufgabe für mich, das bisher Gewusste zu verlassen und Nähe zuzulassen zu dem, was mir neu begegnete. Diese unerwartete Form der Nähe. Und in dem Moment, in dem ich dachte, ich hätte meine Distanz überwunden, fragte mich meine iranische Begleiterin, warum ich mich nicht wirklich einlassen würde; erst eine Woche weiter, da lächelte sie mir zu: Jetzt bist Du angekommen in unserer Musik, jetzt beginnst Du zu verstehen. Was war geschehen, wodurch geschah diese Transformation?

Zurück in Berlin überquerte ich bei meiner Ankunft eine große Straße und merkte, dass ich mich nicht mehr zu Hause fühlte in dieser Straßenverkehrsordnung und auch das verunsicherte mich erneut. Ich wachte nachts auf und war im gefühlten Orient, musste meine Füße hier erst wieder tastend auf diesem Boden erfahren. Wochen hat es gebraucht, Sprache zu finden. Nein, ich habe keine Sprache da-

Andreas Rochholl

Wenn das Feuer kleiner wird ...

Erfahrungen mit der Musik des Orient – eine Reise durch den Iran

für gefunden und so plätschern die Gedanken unscharf nun in diesen Text über die Musik im Iran. Ich werde den Faden oft verlieren, um ihn woanders aufzunehmen, nur so kann ich den Leser auf meine Weise versuchen, teilhaben zu lassen an dem Erlebnisraum Orient, so, wie ich ihn erfahren konnte. Fakten helfen nicht viel. Informationen leiten fehl.

Musik – im Lebensraum Iran

Unschärfe ist ein guter Anfang, das Wesen der iranischen Musik besser zu beschreiben. Klarheit, so habe ich es oft erfahren, ist ein hoher Wert im Westen; Zielgerichtetheit, das Auf-den-Punkt-kommen. Objektivität gilt als wichtige Eigenschaft und Errungenschaft in vielen Bereichen unseres Gemeinwesens. Die Distanzierungsfähigkeit des Dirigenten zu seinem Orchester, von Regisseur und Akteur gehören zum professionellen Knowhow. Soweit kenne ich den Okzident und was lehrt mich der Orient? Auch das Narrative hat im Orient ein deutlich anderes Wesen – und das nicht nur in dem Umfeld von *1001 Nacht*. Wie soll ich das fassen? Mit dem Begriff Tao komme ich auch nicht weiter, aber es ist immerhin eine gute Richtung, sie führt aber weiter in den fernen Osten und dort gelebt zu anderer Konsequenz. Es geht schon darum, dass man im Orient nicht so ergebnisorientiert ist, aber Tao meint doch noch etwas anderes. Im Orient scheint mir die Kultur vor allem zu einem zu dienen: Dass man beisammen ist im Wohlgefühl, dafür braucht man dort keinen dramaturgischen Spannungsbogen, sondern lebendige Wärme. Das Feuer als Symbol und gelebter Mittelpunkt der Zoroastrischen Religion ist dafür ein gutes Beispiel und ein viel geliebtes rituelles und alltägliches Element. Ein weiser Spruch besagt dort: Wenn das Feuer kleiner wird, rücken die Menschen näher zusammen – und das, genau das ist das Ziel dieser Kultur: Die wärmende Nähe im menschlichen Beisammensein zu erleben.

Ich fühle es so: Der Orient ist konkreter, aber nicht auf Effizienz ausgerichtet. Der Orient ist eine weiblichere Kultur als die unsere. Mir ist

bewusst, dass beide Sätze wenig Faktisches beleuchten, aber es ist der tiefere Imprint in meiner Wahrnehmung. Unschärfe, Schleier, Kurven und noch mehr Kurven, verspielte Verschlingungen, die nicht Labyrinth sein wollen, um zu verwirren, sondern eher naturhaft wirken. Der Orient konstruiert selten bewusst Fraktale und doch erscheinen überall Fraktale vor den Augen und in den Ohren. Vierteltönigkeit nicht als fortschrittliches Konstruktionsprinzip sondern als ein Tanz mit dem Rauch der Wasserpfeife.

...

Ich fange noch mal von vorne an: Als ich das erste Mal aufwachte in Esfahan, weckte mich der öffentliche Ruf zum Gebet von der nächstliegenden Moschee. Der ganze Tagesablauf wird im Iran, wie in vielen Ländern mit islamischer Kulturprägung, durch religiöse Musik im öffentlichen Raum rituell begleitet. Und schon wieder griff mein Geist hinein ins Erleben und bewertete die politische Dimension, die vermeintliche Unterdrückung durch ein System, mein inneres Amnesty International stand bereit, Opfer zu sehen und Täter anzuklagen. Dann drehte ich mich um in meinem Bett und

Verbundenheit im Wir

Die Reise, die ich mit der Musikwissenschaftlerin Yalda Yazdani im Dezember 2015 unternahm, war auf ein Thema hin ausgerichtet: Die weibliche Stimme und die realpolitischen Bedingungen in der islamischen Republik Iran. Wir trafen deshalb zum Interview Sängerinnen in Teheran, Esfahan und in Mahabad, Kurdistan. Aus politischen Gründen kann ich Namen und Inhalte hier nicht öffentlich verknüpfen, da das Singen für Frauen im Iran größtenteils verboten ist. Und dennoch finden die Musikerinnen ihre Wege, es wird gesungen, es finden Konzerte statt, es gibt Unterricht, nur alles nicht öffentlich und nie mit öffentlicher Subvention. Doch dieses Thema steht hier nicht im Fokus, trotzdem folgende Anmerkung zum besseren Verständnis. Das Reglement des öffentlichen kulturellen Lebens im Iran ist unter anderem in einem sehr umfassenden, käuflich zu erwerbenden Handbuch erklärt, das für alle Akteure Wege beschreibt, welche Kunst unter welchen Regeln erlaubt ist. Die zuständigen Behörden richten sich in Sachen Förderung oder Bewilligung von Auftrittsgenehmigung



Mahabad (Kurdistan),
Dezember 2015 – im Kreise
von Freunden. (Foto: A.
Rocholl)

fühlte, wie schön und tief menschlich es ist, die Welt bei Sonnenaufgang und Sonnenuntergang singend zu begrüßen. Und auch meine Gastfamilie, politisch klar säkular geprägt, hat keine Schwierigkeit diese zwei Schichten einzeln in ihrer Wahrheit zu betrachten: Musik als politisches Machtinstrument zu erfahren und dann eben diesen wunderschönen Gesang als ureigene Kultur einzusatmen, gereift durch Jahrhunderte an Wissen, um die menschliche Stimme und der Erfahrung der Allverbundenheit.

nach diesem Handbuch. Ausnahmen davon gibt es dann doch auch zahlreich auf Grund von subjektiven Auslegungsgemengelage, guten Beziehungen, Tricks oder offenem Risiko. Es gibt in Teheran mittlerweile auch wieder ein Sinfonieorchester, das unter bestimmten Auflagen sowohl etwas Geld bekommt als auch Aufführungsmöglichkeiten hat, die staatliche Musikhochschule pflegt vor allem den Teil des musikalischen Erbes, welcher unter Berücksichtigung des Regelwerks zur offiziellen Lehre passt. Die Gesamtsituation hat sich in den letzten Jahren schon insgesamt

liberalisiert, ist aber schwer zu beschreiben, da es keinerlei offizielle, sachliche Zahlen gibt. In privaten Kreisen wird viel musiziert und da finden sich sämtliche Genres und Stile, aber eben fast immer in mehr oder weniger klar abgegrenzter Privatheit bis Underground.

Zurück zum eigentlichen Text. Zunächst fiel mir auf, ob im Taxi, in Restaurants oder bei den diversen privaten Besuchen, dass die »eigene«, im Iran gewachsene Musik eine große Rolle spielt und von einer Mehrheit der Bevölkerung sehr geschätzt wird. Westliche kommerzielle Musik wird wenig beachtet, trotz des möglichen Zugangs – die durchschnittliche Bildung im Iran ist hoch, die Menschen oft gut ausgebildet und sie finden dank VPN ihren Weg durchs zensierte Internet.

Die meisten iranischen Musiker haben nie öffentliche finanzielle Förderung erhalten. Der Großteil der iranischen Musikkultur lebt offensichtlich durch eine andere Ressource; ich nenne es mal vorsichtig und ungestüm zugleich: das tatsächliche Bedürfnis der Menschen, diese eigene Musik zu erleben. Iranische Musik steht oft im Mittelpunkt, wo Menschen zusammen kommen und führt trotz politischer Restriktionen kein Nischendasein. Musik im Iran braucht keine Vermittlungsprojekte, die Menschen lieben sie freiwillig. Musik wird dort meistens in der Landessprache und in der Traditionslinie gepflegt, selbst in der Amalgamierung mit dem Pop hört man klar den Bezug zum traditionellen Material. Ein Großteil der Vokalmusik, die im Alltag der meisten Iraner, die mir begegnet sind, eine Rolle spielt, wird in der Landessprache Farsi gesungen oder in einer Sprache der im Vielvölkerstaat Iran beheimateten ethnischen Minderheiten. Die Unterscheidung zwischen Kunstmusik und Volksmusik hat ein weites Spektrum an formalen Gattungen und Spielformen und reicht bis zur Amalgamierung mit den aktuell gängigen Elementen der Popmusik, aber die meiste Musik hat auch in der kommerziellsten Form auf TV-Sendern noch eine deutliche Nähe zu den traditionellen Instrumenten dieses Kulturraumes: Oud, Tar, Tanbur, etc. und dem musikalischen Material. Westliche Popmusik habe ich sehr selten gehört.

Ein Teil dieser Musikliebe entspringt gewiss auch der Wut, dass bestimmte Formate derzeit verboten sind. Diese Verbote werden oft umgangen, indem im privaten Rahmen Radio- oder TV-Sender aus dem Ausland gehört werden. Musik gehörte im Orient immer schon zu einer anderen Alltagskultur: der Gastfreundschaft und ist mit dieser tief verbunden. Sie entsteht dort, wo Menschen sich freundlich gesinnt zusammenfinden. Musik ist hier meist nicht der übergeordnete Inhalt

und Zweck sondern Ausdruck eines warmen Gefühls von Verbundenheit im Wir. Durch das Gefühl der Verbundenheit in der Familie und unter Freunden entsteht die Nähe, aus der heraus man gemeinsam isst und trinkt, sich Geschichten erzählt und eben musiziert. Volksmusik im besten Sinne, nicht völkisch sondern mitten unter den Menschen.

Ich guckte kurz aus dem Fenster und entdeckte verduzt, beschämt meine eigene Leere. Volksmusik? Ich, als Deutscher? Was ist denn »meine Musik«? Ich kann dafür natürlich sofort, ausgebildet in jahrelang dialektischem Training, Sprache und gute Gründe finden, aber ich mache um die Frage: »Was ist deine eigene Musik?«, einen Bogen. Stiller Dünkel war wohl oft mein Wegbegleiter. Und nun laufe ich durch die Straßen des Iran und bestaune die Menschen ob ihrer reichen Teilhabe und ihres aktiven Mittuns am eigenen kulturellen Erbe. Jemand stimmt ein Lied an und fast alle singen mit und kennen den Text. Respekt vor der Musik, Liebe und Freude, kulturelles Meisterhandwerk, spirituelle Höhe und Nähe zum Menschen: All das habe ich erlebt, variationsreich, bei diesen Menschen im Alltag.

Ein Beispiel: Bedingt durch den Umstand, dass das Freizeitangebot im öffentlichen Raum deutlich eingeschränkt und reguliert ist (kein Alkohol, keine Tanzveranstaltungen, Zensur im Bereich Theater, Musik, etc.), treffen sich viele Menschen zu Hause. So auch direkt am ersten Abend bei meiner Gastfamilie. Freunde kommen, man erzählt, isst und trinkt selbst gemachten Rotwein und dann, irgendwann, packt jemand seine Oud aus und beginnt zu spielen und zu singen, und dann hören alle zu. Sofort ändert sich die Stimmung im Raum, ohne das viel passierte. Es ist nicht so wie im bürgerlichen Salon, wo man vor oder nach dem Essen eine Konzertsituation schafft, sondern Musik ist der Wein, der gereicht wird, man bleibt sitzen, wo man saß, man hört nur inniglich zu. Im Iran erlebte ich in den Blicken der Menschen, die Musik miterlebten: »Das ist meins«. Ich gebe zu, mir kamen dabei manchmal Tränen aus den tieferen Schichten meines Seins: So schön und berührend ist das für mich gewesen, dass ich es kaum beschreiben kann. Diese Art der musikalischen Kommunikation war mir neu.

Mysterium der Nähe

Ich kenne viele gute Musiker und im Kontext eines professionellen Rahmens ist es in unserer Musikkultur unwichtig, ob Musiker, die miteinander arbeiten, sei es kammermusikalisch oder in großer Orchesterstruktur, sich mögen oder nicht, Hauptsache, sie beherrschen ihr 41

Instrument meisterlich und erarbeiten das musikalische Material professionell. Im Orient wäre das kaum vorstellbar. Ich habe erlebt, dass man es deutlich hört, wenn zwei Musiker inniger miteinander befreundet sind. Es ist verrückt, aber ich kann es kaum beschreiben. Improvisierende Musiker kannte ich auch vorher schon. Egal ob in der neuen Musik oder im Jazz. Die Qualität von guter Improvisation in einer Jam Session hängt an vielen Fähigkeiten der beteiligten Musiker, vor allem am guten Hören. Im Iran habe ich erlebt, dass das Herz wichtiger ist als die Ohren, das klingt kitschig, oder? War es aber nicht für mich. Ich bekomme das nicht in Text gegossen. Ich lese den letzten Absatz hier und spüre, das glaubt Dir kein Mensch, Du musst es anders versuchen.

...

Ok. Ich fange neu an. Salah Khezri trafen wir in Mahabad. Er ist ein geachteter kurdischer Sänger und Dokumentarfilmer. Er hat ein enormes Archiv der kurdischen Stimmen begonnen aufzubauen. Er reiste jahrelang durch die verschiedenen kurdischen Gebiete und filmte Musiker im Alltag. – Stopp – wie das klingt: er filmte ..., das stellte ich mir so vor, wie ich es kannte. Salah lehrte mich anderes. Um überhaupt Zugang zu bekommen zu den einzelnen kulturellen Handlungen der kurdischen Bevölkerung, musste er ihr Vertrauen erwerben. Das brauchte Jahre und persönliche Empfehlung. Empfehlung nicht im Sinne der Macht, sondern des guten Gefühls. Die außergewöhnlichsten Stimmen hat er zum Teil erst nach Jahren treffen können. Und auch wir erfuhren diesen langen Weg, denn bis wir auf unserer Recherche im Iran überhaupt Salah treffen konnten, mussten wir erst einige Runden vorher Vertrauen aufbauen, um dann auch ihn zu treffen. Und als wir ihm gegenüber den Wunsch äußerten, kurdische Frauen aus den nahe liegenden Regionen beim Singen zuzu-

Der Musiker und Dokumentarfilmer Salah Khezri (2. von links) in kurdischer Nationaltracht zu Hause bei sich in Mahabad (mit Yalda Yazdani, mitte). (Foto: A. Rochholl)



hören, meinte er, ja, wenn ihr im nächsten Jahr wiederkommt, dann nehme ich euch mit. Das ist kein Machtspiel sondern die Prüfung ob der Lauterkeit der Absicht und der Ehrlichkeit der Seele. Da staunte ich nicht schlecht. Musik als Mysterium der Nähe, des Privaten, des nicht zu veräußernden.

Wieder lese ich den letzten Abschnitt und denke, das glaubt Dir doch auch keiner. Hm. Letzter Versuch für heute:

Teheran. Besuch bei dem Musiker, Komponisten und Musikmanager Kamran Hemmatpour ganz offiziell in seinem Büro. Erst wird Tee gereicht. Wie so oft im Orient: Keiner beginnt sofort mitten im Thema. Wir sind gewohnt, unsere Gespräche nach Tagesordnungspunkten zu sortieren und uns nicht lange mit Höflichkeitsfloskeln zu belasten. Doch hier geht es anders. Freundliche Blicke, interessierte Nachfragen, ein Umkreisen der Themenfelder, ein paar allgemeine Angaben, dann wieder Tee aufgießen, Anwärmen. Dann persönlichere Fragen, dann ein tiefer Blick mitten ins Herz. Ich habe das Gefühl, gescannt zu werden, aber nicht übergriffig, nicht wie im Kontrollmodus, eher im Sinne des argentinischen nicht auszusprechenden, wortlosen Cabeceo: »Willst Du mit mir tanzen?« – Dann am Ende des Gespräches die unerwartete Wendung. Eigentlich war klar, dass das Gespräch beendet war, da holt unser Gastgeber seine Tanbur heraus und sagt, jetzt würde er gerne etwas für uns spielen, da es sich schon schön mit uns anfühlen würde. Nebenan, in seinem neunzehn Quadratmeter Probenraum, in dem er mit bis zu vierzig Musikern sich oft trifft und probt, setzt er sich hin und beginnt zu spielen. Es wird warm. Er beobachtet uns, wie wir zuhören. Als er spürt, dass wir nahe bleiben, öffnet er eine weitere Tür und spricht über die tieferen Geheimnisse der Tanbur, über die Rolle dieses uralten Instruments im Sufismus, über die spirituelle Kraft der Tanbur als Seeleninstrument und dass der Sufismus aktuell verfolgt wird und jetzt wird klar: Seine Offenheit bedeutet auch Gefahr. Sein sich bekennen zu dieser Musik ist für ihn nicht ungefährlich und auch deshalb prüfte er uns. Und ganz zum Abschluss, dann erst, im Türrahmen, da gab er uns die Adresse eines weiteren Musikerkontaktes, den er uns empfahl aufzusuchen. Seinen Blick trage ich noch jetzt in mir und den Klang seiner Tanbur.

Und nun höre ich auf für heute. Kommt bald wieder, dann erzähle ich Euch mehr, wenn ihr wollt. ■